



© Österreichisches Filmmuseum

And the Oscar goes to... Klosterneuburg

VON IDA LABUDOVIC

„Ich war froh diesen Medienhype, den es plötzlich nach der Oscar-Verleihung gab, sinnvoll kanalisieren zu können“, sagte Stefan Ruzowitzky über sein Engagement für die Restaurierung des jüdischen Friedhofes Klosterneuburg. Das Gespräch für die „Gemeinde“ wurde in seinem Haus geführt. Er saß im Jogging-Outfit vor dem Laptop und bereitete zukünftige Projekte vor.

Wie sehen sie heute Ihren Erfolg, was hat sich in Ihrem privaten und öffentlichen Leben geändert seitdem Sie den Oscar gewonnen haben?

Zu allererst: das ist die größte Auszeichnung, die es in meiner Branche und im ganzen Entertainment-Bereich gibt. Das ist ein Traum, den man hat, wenn man da arbeitet, und das ist etwas, was mir nie jemand wegnehmen kann. Alles Andere sind angenehme Begleitscheinungen. Durch so einen Erfolg zieht man Aufmerksamkeit auf sich und man bekommt die Möglichkeit, zu größeren internationalen Projekten zu kommen. Hier in Österreich gab es zu meinem Erstaunen eine unwahrscheinlich starke Reaktion, was ich echt nicht so erwartet hätte. Das war etwas sehr Patriotisches: Das

ganze Land hat gewonnen, das ganze Land hat sich gefreut und man hat mir durch Liebe und Aufmerksamkeit gedankt. Das ist alles sehr spannend, eine gute persönliche Erfahrung und man versucht diesem Ruhm ein bisschen Sinn zu geben. Es gab eine gut gelungene Ausstellung im Stift Klosterneuburg über den Antisemitismus und Holocaust. Das waren keine spektakulären neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern Fotos und Begleitmaterial die einfach zeigten, dass es jüdische Familien gab, die in Klosterneuburg gelebt haben und dass es hier Nazis gab. Meinen Oscar habe ich für diese Ausstellung als Attraktion verliehen.

Sind Sie mit dem Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg in Kontakt geblieben?

Ich habe von dieser Initiative gewusst und war sehr froh, meinen plötzlichen Ruhm für irgendwas einsetzen zu können. Das Ganze hat keinen großen ideologischen Überbau, sondern es geht darum, dass ein alter Friedhof bewahrt werden muss. Mit dem Verein bin ich weiter in Kontakt, es wurde jetzt die Friedhofsmauer fertiggestellt. Da geht es ja nicht nur

um Schönheit und Schutz, sondern das hat eine kultische Bedeutung. Es geht dabei nicht um Schuld gut zu machen. Der Friedhof ist ein Teil der Geschichte der Gemeinde und das ist ein kulturelles Monument, das man selbstverständlich bewahren soll und Schaden davon fern halten.

Was war Ihr Bewegungsgrund für den Film „Die Fälscher“?

Ich habe versucht, keine „typischen Juden“ in dem Film zu zeigen. Ich kann mich erinnern, dass ich nach der allerersten Drehbuchfassung das Gefühl hatte, ich bin da in die Falle gelaufen, weil alle meine Juden besonderes kultivierte, intelligente und humanistische Personen waren. Wenn man sich das Buch von Adolf Burger noch einmal durchliest, dann kommt man drauf, dass das Großteils ganz normale Arbeiter und Handwerker waren. Dass man sagt, die Juden sind weiser und besser ist wieder der erste Schritt dahin, dass man sagt, die Juden sind genetisch anders als wir. Auch wenn das ursprünglich positiv gemeint ist. Deswegen war das Bemühen bei dem Film, die Leute in kein typisch jüdisches, auch nicht positives Klischee zu bringen. Es geht mehr darum, ganz normale Leute zu zeigen, die eingesperrt, gequält und ermordet werden, weil sie zufällig jüdische Vorfahren haben. Egal, ob sie jetzt in eine jüdische Kultur oder jüdische Religion eingebunden sind. Deswegen hat für mich eine Figur wie der Sally als Hauptfigur sehr viel Sinn gemacht. Einer, der vorgestellt wird als jemand, der sogar explizit sagt: „Ich will damit gar nichts zu tun haben!“ Anhänger unterschiedlicher Religionen oder Ideologien werden sich wohl immer bekämpfen und womöglich umbringen. Die Essenz bei diesem Rassenvorurteil ist aber, dass man die Leute umbringt, nicht deswegen, was sie meinen und vertreten oder was sie gemacht haben, sondern nur auf Grund ihrer Verwandtschaft. Dass deswegen dann etwa auch Kinder und Babys umgebracht werden.

Was ist Ihre Beziehung zum Holocaust und dem ewigen Thema: Opfer - Mörder?

Es gab lange Zeit ein Tabu, dass man gesagt hat, ein KZ-Häftling hatte nicht die Möglichkeit, Entschwei-

dungen, auch nicht moralische Entscheidungen, zu treffen. Und alles, was er oder sie gemacht hat, darf nicht mit normalen moralischen Maßstäben gemessen werden. Das hat sehr viel Sinn gemacht, um die Opfer zu schützen. In der letzten Zeit ist das etwas aufgeweicht worden, ich glaube, weil einfach die Opfer zu einem großen Teil nicht mehr leben. Dieser Gedanke des Opferschutzes ist nicht mehr so groß wie noch vor einigen Jahren. In meinem Film zeige ich KZ-Häftlinge, die die Möglichkeit haben, eine moralische Entscheidung zu treffen. Damit breche ich dieses Tabu. Von vielen direkt Betroffenen habe ich gehört, dass sie das geschätzt haben, dass ich KZ-Gefangene nicht wie Opfertiere zeigen wollte, die nur darauf warten, abgeschlachtet zu werden. Ich habe sie mehr zu Menschen gemacht, mit denen ich mitfühlen kann, indem ich sie als Individuen mit Fehlern, mit Schwächen, mit einer unterschiedlichen Geschichte, die moralische Entscheidungen treffen, zeige, mit welchen wir übereinstimmen oder weniger übereinstimmen, die manchmal richtig oder manchmal falsch sind.

Viele Familien in Österreich und Deutschland sind Nachkommen von Nazis oder Opfern. Ist das noch immer ein Tabuthema und wie kann man mit Tabus umgehen?

Ich hab das Gefühl, dass es leichter wird, wenn - so wie es bei mir ist - die Großeltern-Generation und nicht die Eltern Nazis waren. Das ist ein größerer Abstand und es fällt nicht so schwer, darüber zu sprechen. Aber es scheint für viele Leute noch ein großes Thema zu sein und ich glaube, es wird einfacher durch die historische Distanz. Ich persönlich weiß, dass ein Großvater NSDAP-Mitglied der ersten Stunde und als Wehrmachtssoldat an der Ostfront war. Was mache ich damit? Ist diese Schuld meine und wie gehe ich mit dieser Verantwortung um? Ich kann jetzt sagen, ok, ich habe diesen Film gemacht, aber das kann nicht jeder. Einer der wenigen Märkte, wo der Film nicht funktioniert hat, war Deutschland. Die Ursache war meiner Meinung nach, dass viele Menschen meiner Generation dieses Thema verweigern, weil sie wissen „*Ich kann damit nicht umgehen*“. Nicht, weil alle Neonazis sind oder wegschauen

wollen, sondern einfach weil sie nicht wissen, was sie mit der Verantwortung machen sollen. Und das ist auch sehr, sehr schwierig.

Wie ist Österreich mit seiner NS-Vergangenheit zurecht gekommen?

Allein durch den Umstand, dass im Staatsvertrag, der Grundlage unseres Landes ist, steht, dass Österreich das erste Opfer war – damit basiert unser ganzes Land auf einer Halbwahrheit. Das ist keine gute Voraussetzung, um offen und ehrlich mit diesen Dingen umzugehen. Ich habe trotzdem das Gefühl, das sich viel geändert hat und Filme wie „Die Fälscher“ hätten noch vor zehn oder zwanzig Jahren sicher viel mehr Protest im Land hervorrufen. Man hätte mich als der Vaterlandsverräter und jemand, der die Vorfahren schändet, bezeichnet. Das denken sich immer noch ein paar Leute, aber das traut sich niemand mehr laut zu sagen. Das ist schon ein Fortschritt. •

Geschichte eines israelischen Spions wird verfilmt

Die amerikanische Produktionsfirma „L+E Pictures“ will Schmuël Segev's Buch „*Alone in Damascus*“ (Allein in Damaskus) verfilmen. Es erzählt die Geschichte des israelischen Spions *Eli Cohen*. In dem Buch werden die Anwerbung Cohens, seine versteckten Missionen und die Ergreifung durch die Syrier thematisiert. Cohen arbeitete bis zu seiner öffentlichen Hinrichtung 1965 fünf Jahren lang als Mossad-Agent. In dieser Zeit knüpfte er enge Verbindungen zu hochrangigen Politikern bis hin zu Syriens Verteidigungsminister. Dabei versorgte er Israel mit vielen wichtigen Hintergrundinformationen der syrischen Politik. Das Drehbuch für den Film hat *Lior Geller* geschrieben, der auch schon beim erfolgreichen israelischen Kurzfilm „*Roads*“ Regie geführt hatte. Auch sein zweiter Film „*Heart of Jenin*“ gewann beim Dubai Film Festival einen Preis. Die Firma „L+E Pictures“ wurde vor vier Jahren vom Sohn des ehemaligen Disney-Chefs *Michael Eisner* gegründet. inn

Donnerstag, 4. März, 18.30 Uhr

Jüdisches Gemeindezentrum, Wien 1, Seitenstettengasse 2

Den Juden alles schuldig geblieben ...

Versöhnung mit den Juden – die vordringlichste spirituelle Aufgabe des Christentums

PROF. DR. MAXIMILIAN GOTTSCHLICH

im Gespräch mit dem Präsidium des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit: Pastor Prof. Helmut Nausner,

Prof. Dr. Martin Jäggle, Dr. Willy Weisz

Moderation: Mag. Ruth Schelander-Glaser

Christentum ist nicht ohne Judentum. Dieser Umstand wird von vielen Christen weithin tabuisiert und ignoriert. Immer noch trifft zu, was der evangelische Theologe Karl Barth einmal so formulierte: „*Die Kirche ist den Juden, denen sie alles schuldet, bis zum heutigen Tag alles schuldig geblieben.*“

Es bedarf einer längst fälligen Neukonzeption des christlichen Selbstverständnisses, das die jüdischen Wurzeln und die jüdischen Inhalte christlichen Glaubens sowie das Jude-Sein Jesu nicht mehr weiter verdrängt, sondern in das Credo der Kirchen integriert.

Es gibt nur eine Antwort auf die „unvergänglicher Schande Auschwitz“ (Martin Walser), die auch eine unvergängliche Schande für das europäische Christentum ist: das unablässige, ehrliche Bemühen der Christen um Versöhnung mit den Juden. Das ist die vordringlichste ökumenische und spirituelle Aufgabe des Christentums für die Zukunft. Christliche Spiritualität „nach Auschwitz“ kann nur eine Spiritualität der Versöhnung mit den Juden sein – oder sie wird nicht sein...

Unter welchen Voraussetzungen dies gelingen kann, damit setzt sich der Wiener Kommunikationswissenschaftler *Maximilian Gottschlich* – selbst katholischer Christ mit jüdischen Wurzeln – in seinem jüngst erschienenen Buch „*Versöhnung. Spiritualität im Zeichen von Thora und Kreuz. Spurensuche eines Grenzgängers*“ (Böhlau 2008) auseinander.

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich.

Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit T: 01/ 4797376
E: info@christenundjuden.org